

Nebrer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amfliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. A.

Ar. 9.

Nebra, Mittwoch, den 1. Februar 1905.

18. Jahrgang.

Das Ministerium Rouvier.

Das neue Ministerium zählt vier Minister, die bereits dem Kabinett Combes angehört haben. Der Präsident und Finanzminister Maurice Rouvier ist am 17. April 1842 geboren und ist von Beruf Jurist und Finanzmann. Dem Parlament gehört er seit 1871 an und zwar gehörte er zur republikanischen Union Gambettas, der ihm in seinem Ministerium 1881 den Posten des zweiten Ministeriums Fernand Rouvier die Finanzen, die er auch übernommen, als er am 30. Mai 1887 der Premier des Kabinetts wurde, das den General Boulanger aus der Regierung entfernte, aber freilich nur mit Unterstützung der Rechten ein halbes Jahr sich halten konnte. Finanzminister war Rouvier dann wieder in den Ministerien Tirard, Freycinet, Loubet und Ribot (1889 bis 1893), worauf er wegen der Panama-Affäre für einige Zeit in den Hintergrund trat; erst Combes nahm wieder seine Tätigkeit in Anspruch. Seit 4. Januar 1903 ist Rouvier Mitglied des Senats.

Delcassé, der Minister des Äußeren, geb. am 1. März 1852, studierte Literatur, wurde dann Journalist und redigierte längere Zeit in der „Republique française“ die auswärtige Politik. Der Kammer gehörte er seit 1889 an. Unter den Ministern der Republik steht er in bezug auf die Dauerhaftigkeit an erster Stelle, denn er ist seit dem 29. Juni 1898, also seit 6 1/2 Jahren, ununterbrochen Minister, und zwar in den Ministerien Brisson, Dupuy, Waldeck-Rousseau, Combes und jetzt Rouvier. Er ist schon vor als Unterstaatssekretär der Kolonien und Kolonialminister gewesen.

Chaumié, der vom Unterricht zur Justiz abgewandert, ist jetzt 56 Jahre alt und seit 1897 Senator. Der Kriegsminister Berteaux ist 52 Jahre alt und seit 1898 Deputierter. Er ist ebenfalls von Beruf Rechtsanwalt.

Alle übrigen Mitglieder des neuen Kabinetts sind zum ersten Male Minister. Der Marineminister Senateur Thomson war unter Gambetta Reichsminister der „Republique française“ und trat 1877 in die Kammer ein. Senator Gauchier, Minister der öffentlichen Arbeiten, ist von Hause aus Arzt, und jetzt 55 Jahre alt. Der Minister des Innern, Eugène Cistérie, ist am 15. Dezember 1844 geboren. Er war in seiner Jugend Angehöriger einer Schiffbauwerkstätte in Marseille und beteiligte sich an der republikanischen Opposition gegen das Kaiserreich, wodurch er die Aufmerksamkeit Gambettas auf sich zog. In den Staatslistwahlen als Eisenbahn-Inspektor abgewählt, wurde er 1881 in die Kammer gewählt, wo er zur Befolgung Gambettas gehörte. Mehrfach ist er Unterstaatssekretär in verschiedenen Ministerien gewesen; in der Kammer ist er schon lange einer der Vizepräsidenten. Viervend Martin, Minister des Unterrichts und der Kultur, ist seit 1897 Abgeordneter. Er hat als Beamter von unten herauf geklettert und wurde nachher Professor, Universitätspräsident, Direktor im Kolonialministerium und Staatsrat. Er ist jetzt 58 Jahre alt und war bisher Vorsteher der wichtigen Kammergruppe der Radikalen-Sozialisten. Der Staatsminister Dubief, von Beruf Arzt, ist Deputierter seit 1893; er war bisher Vorsteher der tabakalen Gruppe der äußersten Linken.

Der jüngste Minister ist der Ackerbauminister Ruan, der 1865 geboren ist und der Kammer seit 1897 angehört. Zur ein Jahr älter ist der Kolonialminister Clement, ein früherer Deputierter, der 1890 in die Kammer trat. Fern Rouvier hat sich für die Finanzen einen Unterstaatssekretär genommen: Merlon, geboren 1849, Deputierter seit 1889 und wiederholt Reichsminister des Budgets. Unterstaatssekretär für die schönen Künste wurde Defrain-Bourgeois, geboren 1852, Deputierter seit 1889, von Beruf Mathematiker; Unterstaatssekretär der Posten und Telegraphen in Verard gebürtig, der dieses Amt schon im vorigen Ministerium gehabt hat.

Politische Rundschau.

Die revolutionäre Bewegung in Rußland.

Das 10. Infanterie-Regiment des neuen Generalgouverneurs in Petersburg, das mit Generalgouverneur, Befehlshaber und Gendarmen arbeitet, wirkt weiter auf eine Verbindung hin, die man andererseits auch durch das Versprechen wirtschaftlicher Hilfe für die Arbeiter zu fördern sucht. Trennung der wirtschaftlichen und der politischen Bewegung — das ist das Tagesprogramm der Behörden. Im Reich züngelt die Russische Bewegung immer weiter an. Und insbesondere jetzt ist die Forderung der Entziehung aller Privilegien über den „blutigen Sonntag“ von Petersburg empor. Herr v. Witte und Fürst Wirski scheinen die Schuld daran — soweit sie die Regierung trifft — den militärischen Nachbarn anzuliegen; im letzten natürlich haben auch der Petersburger Proletariat Partei, vor allem dem Oberkommandierenden, Großfürsten Wladimir.

Die Manövrierfähigkeit, mit der die vielen Ausstände in Rußland inszeniert worden, zeigt wohl, daß die Bewegung tief und allgemein ist, daß aber keineswegs etwa eine „Verschwörung“ besteht. Wären die massenhaften Kräfte, die jetzt gegen das herrschende System auftreten, organisiert, dann würden die Generalstreiks mit ihnen nicht so verhältnismäßig leicht fertig werden. — Die Bewegung ist nun auch, wie schon immer erdortet wurde, nach Polen übergegriffen. In Warschau ist es zu blutigen Zusammenstößen gekommen. — In Riga wurden bei den Anstalten 29 Arbeiter und zwei Frauen verurteilt. — Auch in Saratow, Tiflis und Moskau liegen neuere Meldungen nicht vor.

Marin Gorzi wird angeklagt in Riga in Haft gehalten. — Mit dem Einlangen einer Arbeiterdeputation durch den Baron ist es nicht; es war leerer Gerede.

Nach dem B. L. W. ist Gapon mit 35 000 Rubel Arbeiterlohn fähig geworden, um die vor der Konfiskation durch die Regierung zu reiten.

Gernitow, einer der Hauptführer der nihilistischen Bewegung in Rußland, ist Mittwoch in London eingetroffen und über Hull nach Rußland weiter gereist. Er erhebt in einem Interdikt, er könne vorläufig keine Pläne nicht entwerfen, aber seine Rede werde bei Antitraktat und dem Burenkrautismus in Rußland den Todesstoß verlegen. (Solche dramatischeren Manöver sind ungehörig.)

Der russisch-japanische Krieg.

Am 2. S. habe ich es wieder lebendig geworden. Trotz der 16 Grad Kälte ist Kurapatkin zum Angriff durch den linken Flügel der Japaner übergegangen und behandelt sie recht zu sein. Die Verluste seien an beiden Seiten beträchtlich.

Nach englischen Meldungen soll Karpatkins Angriff im Zentrum geschehen und sein linker Flügel zurückgeworfen worden sein.

Deutschland.

Eine Sitzung des preuss. Staatsministeriums, der auch der Kaiser beiwohnte, fand nach der Nachm. W. am 28. d. in der Anwesenheit des Reichstagspräsidenten statt. Dem Vernehmen nach wurden die Einzelheiten der von der Staatsregierung geplanten Novelle zum Vergesetz in eingehender Beratung erörtert.

Hanckelminister Müller denkt, wie der Deutschen Tagesblatt berichtet wird, durchaus nicht daran, zurückzutreten.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat beschlossen, zum Gut des Reichstagspräsidenten nachherige Resolution einzubringen: Die verschiedenen Regierungen zu erziehen, dem Reichstags in Hilfe die Einwirkung eines Gesetzes vorzulegen, durch welche eine wirksame politische und budgetrechtliche Veranordnung des Reichstags angestrebt werden soll.

Die preussische Regierung beschließt eine Reform des Vergesetzes, deren Durchführung so ziemlich sämtliche Forderungen der Reichstagen Vergleichen erfüllen würde. Die Reform soll enthalten:

- 1) Befehlige Regelung der Arbeitszeit beim Steindolbergbau, einschließlich der Zeit-

fabri, soweit dies durch sanitäre Rücksichten geboten ist;

2) Befehlige Regelung des Ober- und Nebenarbeitenmenschen;

3) Obligatorische Einführung von Arbeiterausbildungsstellen, die insbesondere auch bei der Berechnung derjenigen Arbeiterunterstützungsstellen mitzuzurechnen sind, in die Arbeiterbeiträge oder Strafgebühren fließen;

4) Verbot des Nullens;

5) Begrenzung der Höhe der Strafen für einen bestimmten Zeitraum.

Osterreich-Ungarn.

Im österreichischen Abgeordnetenhaus regte der Abg. Weiler unter Hinweis auf die Vorgänge in Rußland eine Sympathie-Fundgebung für die russischen Freiheitskämpfer an. Der Präsident entgegnete, er könne das allgemeine Interesse für die Ereignisse in Rußland begreifen, er halte es jedoch für unzulässig, innere



General Trepow, Minister von Petersburg.

Angelegenheiten eines befreundeten fremden Staates im Hause zu verhandeln. Damit war die Sache erledigt.

Die Wahlen in Ungarn, deren Endergebnis allerdings noch nicht vorliegt, stellen sich als eine Niederlage Tiszas dar.

Frankreich.

Der neue Ministerpräsident Rouvier ist am Freitag mit einem Programm von 12 Punkten angetreten, das dem Combes-System wie ein Ei dem andern gleicht. Nur die „Angelegenheiten“ werden formell über Bord geworfen, denn Rouvier erklärt sich für tief entsetzt, den zur Führung der Regierung benötigten Beistand nur bei den regelmäßig, gelegentlichen Organen zu suchen. Ausdrücklich aber außerhalb des Regiments, welche es aus sein möge.

In der Deputierten-Kammer protestierte am Freitag der Sozialist Mauch unter anderem Verfall seiner Partei gegen die Allianz mit den russischen „Angelegenheiten“. Der Minister des Äußeren Delcassé erhebt sich in großer Erregung und sagt: „Zum Schutze der uns anvertrauten Interessen protestiere ich energisch gegen diese unangemessene Sprache. (Aus den Reihen der Sozialisten wird ihm entgegengehalten: Protestieren Sie gegen den herrschenden Kaiser von Rußland!) Delcassé fährt fort: „Sie können die Petersburger Ereignisse bezweifeln, aber Sie sind nicht Nihilisten; Sie dürfen sich nicht in die inneren Angelegenheiten eines ausländischen Staates einmischen.“ Auf der Rechten herrscht ein solcher Sturm, das Jaurès erst nach geraumer Zeit antworten konnte, demnach er unter höchstem Verfall links: „Der Herr Frankreich erklärte ich, daß Delcassé kein Recht hat, sich hier zum amtlichen Advokaten des Zarismus anzuschreiben.“ Darauf Delcassé: „Ich bin der Advokat der Interessen Frankreichs, denen Jaurès schlecht gebietet hat.“

Spanien.

In Spanien ist schon wieder einmal eine Kabinetskrise ausgebrochen. Das gesamte Ministerium hat seine Entlassung gegeben. Der König hat, nachdem er mit den hervorragenden Persönlichkeiten aller politischen Parteien Rücksprache genommen, Billa-Verde beauftragt, ein neues Ministerium zu bilden. Den äußeren Anlaß zur Krise gab der Marineminister Cobian, der zurücktrat, weil er mit der von dem Premierminister Aguirre

Insertionspreis
für die einblättrige Anzeigen oder deren Raum 15 Hg. bei Abnahme von 10 Hg. Restanten pro Zeile 15 Hg.
Interate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Der Aufbruch in Petersburg.

So schreibt im Pariser „Matin“ Charles Laurent, tritt mit einer Episode aus dem Leben des Baron Alexander III. und eine Unterredung, die ich im Jahre 1881 mit dem Großfürsten Alexis hatte, ins Gedächtnis. Am 13. März 1881 hatte Alexander II., der „Zar-Vereiner“, als Opfer eines Bombenattentates den Tod gefunden. Sein Sohn, Alexander III., den seine angeborene Kränklichkeit, seine Geistesbildung und seine persönlichen Studien ihn dahin überlassen Ideen zugänglich gemacht hatten, bezieht unter solchen traurigen Verhältnissen den Thron und kündigt, um zunächst den Reichsagen seiner Minister, den Traditionen seiner Beamten, den Neigungen seines Hofstaates zu gehorchen, an, daß sich auf weiteres nichts an der Verfassung — oder richtiger an der Verfassungslösung — Rußlands geändert werden solle. Und die Folgen dieser Verfassung? Im Volke rauchten während einiger Monate derartige Unterdrückungen von Empörung und von Das; es gab eine so große Zahl von angelegten, geübten, zur Ansehung gebrauchten Verfassungen; man empfand die dies und nur mit Hilfe unterirdischer Genossenschaft, die die Kräfte aller benachteiligten Klassen erfüllte, so sehr, daß der neue Kaiser, um sich in Sicherheit zu bringen und sich zu sammeln, um den Altentaten zu entfernen und auf Mittel zu ihrer Abwehr zu finden, sich einige Monate lang in St. Petersburg, ganz allein mit seiner Frau und seinen Kindern, fern vom Hofe, fern von seinen Beratern, fern von seinen Ministern, sichtbar nur für zwei oder drei seiner Minister, auf bestimmten Stunden und unter streng beobachteten Vorkehrungen, und während Rußland die Wälder Alexanders II. zum Lobe verteilten sah, lebte Alexander III., gleichfalls ein Opfer dieses Bedrückens, in freiwilliger Geiselnhaft, unglücklich und abgeflissen vor der Welt, in seiner stillen Arbeit. Dort beschloß ich eines Tages der Großfürst Alexis, einer seiner Brüder, und ich habe mir die Schilderung seines Besuches, so wie er sie uns kurze Zeit darauf im kleinen Freundeskreise gab, genau notiert und aufbewahrt. „In Genuß“, so erklärte uns an jenem Abend der Großfürst, „ist ich gegen 2 1/2 Jahre nachmittags ein, und es befremdet mich sehr, daß rings um den Bart die Soldaten eine fast ununterbrochene Kette bilden. Sie waren in selbständigen Anstrengung. Die Schildwachenlinie war alle zweihundert Schritt durchzuführen, um Feldmägen zu bewachen, die einen Mann hart waren. Der jeder der selbstgeschlossenen Partikeln lagerte eine starke Abteilung der kaiserlichen Garde. Es herrschte tiefes Schweigen. Man schloß, daß allen ein strenger Befehl gegeben worden war, und daß er streng befolgt wurde. Und mein Herz schmeckte sich zusammen bei dem Gedanken, daß der Kaiser, der eben in seinen Anstrengungen und Denken so frei war, der sich so mit den Augen gegen den Verfall, sich jetzt so solchen Vorkehrungen verpfichtet glauben konnte, ein Leben, das nicht mehr ihm allein gehörte, sorgsam zu behüten. Mein Bruder war nicht im Schlosse, als ich ankam. Man sagte mir, daß er mit seinem Sohne (jetzt Kaiser Nikolaus II.) im Park wäre. Aber man sagte mir das fast verächtlich, als wenn man mich hätte, sie nicht anzuhören. Ich ging aber trotzdem und ließ im Schlosse nur den Offizier zurück, der mich begleitet hatte. Ich fand nicht sofort den richtigen Weg, weil ich systematisch einen Teil des Balles, wo ich Soldaten arbeiten hörte, den Wäldern führte. Wie habe ich glauben können, daß der Kaiser, der sich mit Gold nicht gerade vor aufhielt, um man Gold hätte! Und doch befanden die sich gerade an jenem Orte, und ich kann nicht sagen, wie erleichtert ich war, als ich endlich bemerkte. Sie selbst waren die Soldaten! Sogar (Alexander) hatte trotz der Kälte, die noch herrschte, den Hof ausgegossen. Er hatte mit wackeligen Beinen einen großen Baum gefällt und damit die härtesten Zweige abgetastet; jetzt zerlegte er mit dem kleinen (Nikolaus) den Stamm. Als er mich bemerkte, wandte er sich, leicht erdört, weg, und das gemüthliche Rädeln, das ihm eigen war, wurde diesmal so laut, daß wir die Töne in die Augen traten. Er, der Herr, er

der seine Herrscherpflichten so tief erfährt, sein Leben so hing geregelt habe, und der jetzt, bei dem schicksalhaften Verbrechen, sich tapfer und stark wie ich ihn anerkennen und anerkennen werde, für welches er sich vorbereitet hatte, hätte wissen können — er war, nur seine Kräfte anzuwenden, um nicht zu zucken und zu rotzen, genöthigt, Panzerarbeit zu tun! Er stürzte in einem Waldwinkel Dämme, um nicht zu denken, um nicht zu herrschen. Ich gab mir Mühe, die seine letzten Augenblicke um mich herum zu sein, um nicht zu zeigen; ich brachte meine Aeser zum Lachen und lachte darüber auch in seine Augen einen Schimmer von Fröhlichkeit. Aber das währte nur kurze Zeit, und als er, nachdem er seinen Tod ausgesprochen und seine Art niedergelegt hatte, mit mir ins Schloß zurückkehrte, sah ich, wie er gehend und tief besinnend dahin ging. Glücklicherweise gemannt der Herrscher in ihm bald wieder die Oberhand, und einige Tage später fuhr er in Gesellschaft der Kaiserin ohne Gefahr — es lag nicht einmal der übliche Kopf — dem Kaiserhof — durch die Straßen seiner Hauptstadt. Ich habe meinen Bruder wieder empfangen und Ausland seinen Kaiser. . . .

nach dem Neuen Allgemeinen Krankenhaus in Oppenborf geschickt und mit Königenbräutern durchschickte. Dabei wurde festgestellt, daß der Mann tatsächlich zwei lange Köpfe hatte.

Selbstmord. Der Oberförster v. Hüne in Wölln erschoss sich mit seinem Jagdgewehr. Gründe hievon nicht bekannt.

Dr. Ludwig Reuger, eines der letzten Mitglieder des Frankfurter Parlaments, in dem er den Wahlkreis Württemberg vertrat, ist

Sebanon in Pennsylvania an den ungarischen Ministerpräsidenten einen Brief gerichtet, in dem er umdröhrt, daß Graf Tisza, falls er ihn nicht 2000 Dollar löste, ermordet werden würde. In dem Schreiben bemerkte Buzsáki ferner, daß er der Verbindung der „Schwarzen Hand“ angehöre. Graf Tisza schickte selbstverständlich das Geld nicht und erhielt kurze Zeit darauf einen zweiten Brief aus Amerika, in dem ihm mitgeteilt wurde, daß da bis zum 1. Dezember 1904 das Geld nicht eingetroffen ist, die Mitglieder der „Schwarzen Hand“ bereits geschaltet, nur der Ministerpräsident ihm solle. Der Botschafter sei bereits nach Budapest

Geld erwarbe. Buzsáki antwortete schriftlich, daß er vom Ministerpräsidenten Grafen Tisza 2000 Dollar erwarbe, die ihm teuer schäde. Auf Grund dieser Erklärung wurde Buzsáki befreit. Er gesteht ein, daß er einen Gefährdungsvertrag gegen den Grafen Tisza unterzeichnet habe, stellt es aber entziehen in Abrede, daß er mit der „Schwarzen Hand“ in Verbindung stehe. Er kenne die Verbindung nur aus Zeitungsberichten. Er habe gehofft, daß Graf Tisza erwidern und ihm sofort das Geld senden werde.

Trauriges Verhängnis. Am Donnerstag sollen im Trüraler Kahlenberg (Unterföhrmann) vierzig Arbeiter durch Schindl gestört worden sein.

Die 79-jährige Kaiserin Eugenie hat sich nach Mexiko begeben, um sich nach Ägypten einzuschiffen. In ihrer Begleitung sind Graf Pacioni, die Tochter des Herzogs von Vassano, die Fürstin von der Moskwa und Franceschini Pietri. Bekanntlich hat 1869 die Kaiserin Eugenie, damals auf glanzvoller Höhe und hoch an der Schwelle einer schicksalreichen Verbannung, Ägypten zur Einmündigung der Kaiserin alsbald besucht und dort an der Seite des kaiserlichen Königs Joseph und des preussischen Kronprinzen alle Jubilationen empfangen. Mit welchen Empfindungen wird sie das Land der Pyramiden wiedersehen!

Selle oder dunkle Kleidung? Ein englischer Arzt sagt: Es ist nicht allgemein bekannt, daß ein Mann, der in fränkischem Schürze oder dunkler Kleidung ist, empfänglicher für ansteckende Krankheiten ist, als derjenige, der mit hellen Stoffen bekleidet ist, weil die feinen Teile, die von dem kranken Körper ausströmen, viel leichter von dunklen als von hellen Stoffen aufgefangen werden. Die Möglichkeit läßt sich leicht erproben. Wenn man ein helles und ein dunkles Kleid fünf Minuten lang dem Tabakrauch aussetzt, wird man finden, daß das dunkle härter nach Tabak riecht und den Geruch länger festhält als heller Stoff. In Zimmern, wo ansteckende Krankheiten herrschen, sollte man deshalb keine schwarzen oder dunklen Gewänder tragen.

Verhaftung einer Prinzessin. Die Prinzessin Alexandra von Preußen, die sich in der Schweiz in Unterpfandhaft genommen. Sie wird der Flußverschmutzung angeklagt. (Die Prinzessin steht schon seit Jahren mit den bürgerlichen Gerichten auf Kriegsfuß.)

Durch den Bau der Montblanc-Bahn wird der höchste Punkt Europas dem Meeresniveau zugänglich gemacht werden. Man wird die „Bergbahn“ Benennung in einem Zuge ausführen können, da die Fahrt von Chamouni bis zum Gipfel des Berges bei einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 7 Kilometer in der Stunde in horizontaler Richtung und von 1,1 Kilometer in vertikaler Richtung in etwa vier Stunden erreicht werden soll. Eingetragelt ist dabei der Intendant der zahlreichen Schienen, die gemacht werden sollen, um zu erreichen ein höchstes Gefälle der Alpen Panoramata zu ermöglichen und sie auch allmählich an der niedrigen Zentrallinie der höheren Regionen zu gewöhnen. Die Kosten einer Fahrt sollen etwa 40 Franc betragen; sie werden also, ganz abgesehen von der Zentrallinie, für die höheren Gebirge und die Unmöglichkeit der Befahrt, erheblich geringer sein als für eine Befahrt, die bisher nur mit Hilfe von Führern unternommen werden konnte.

Weibliche Schwärzungsfehler. Es gibt bald keine Berufsarten mehr, in denen sich Frauen nicht praktisch betätigen. Die fortgeschrittene Gemächlichkeit der Frauen und neue Weisheit. Jetzt hat sich in Petersburg eine Gilde weiblicher Kammerfräule etabliert. Ihre Gekümmert ist die Witwe eines Schornsteinfegers, die mit sechs Töchtern zusammen ist. Alle haben widmen sich mit regem Eifer ihrem dunklen Berufe. Es wird in die Bereinigung der weiblichen Kammerfräule ein Mitglied unter 14 und über 35 Jahre aufgenommen. Sobald ein Mitglied heiratet, muß es aus der Gilde austreten. Außerdem ist vorgeschrieben, daß die Mitglieder Temperenzler sind und der gesellschaftlichen Klänge angehören.

Zur Vermählung des Großherzogs von Hessen.



Die Vermählung des Großherzogs Ernst Ludwig von Hessen mit der Prinzessin Eleonore von Solms-Hohensolms-Lich findet in Darmstadt am 2. Februar statt. Die Möglichkeit auf die Trauer um die drei letzten Monaten verstorbenen Mutter der Braut werden die Feierlichkeiten in beschränkter Weise vor sich gehen. Großherzog Ernst Ludwig feierte am 25. November d. letzten 35. Geburtstag. Prinzessin Eleonore von Solms-Hohensolms-Lich wird gleich als Landesmutter in kurzer Zeit in Hessen ebenso beliebt sein, wie sie es in dem kleinen Lich ist, wo sie durch ihren bei Hochzeiten sich die Herzen aller gewonnen hat. Sie ist viel längere bei der Prinzessin aus nicht fouveränen, sondern medic-

herem Hause des hohen Adels, als einen deutschen Ehren beizugehen wird. Sie findet unter den deutschen Bundesfürstinnen nur eine einzige — wenn man es so nennen darf — „Königin“, das ist die Gemahlin des Fürsten Günther zu Schwarzburg-Rudolstadt, Fürstin Anna, eine geborene Prinzessin von Sachsen-Altenburg. Die Gemahlin der künftigen Königin des Deutschen Reiches — sonst hieß nicht, was Herzog Georg von Meiningen und der Fürst Reuß 1. u. 2. man genantlich vernahmt sind — entfallen alle herrschenden oder dienen im Range gleich geordneten Dynastien. Für die Feierlichkeiten beim Einzuge des Großherzogs in Darmstadt haben die Stadtoberordneten 20 000 Mark bewilligt.

zu Zeichen im Alter von zweieinundneunzig Jahren verstorben.

Iber einen gegen Graf Tisza. Ein ungarischer Ministerpräsident, verlor den Gefährdungsvertrag schreibt man dem Wiener „Freidenker“. Ein gewisser Janos Buzsáki hatte aus der Stadt

abgerufen und wurde bestimmt dem Grafen ermordet, falls bis Weihnachten kein Geld eintrifft. Der Grafen des Ministerpräsidenten haben zwei amerikanischen Geheimpolizisten nach Sebanon, wo sie mit Hilfe des Polizeibeamten den Botschafter in eine Falle lockten. Dieser erhielt nämlich die britische Anfrage, ob er

Unter der Maske.

16) Roman von Lady Georgina Robertson.

„Wenn ich nur sterben könnte!“ Das war der Gedanke der Lady Chesleigh beständig quälte und der sie auf ihr laziertes, das ihre Gesundheit darunter zu leiden begann. Doktor Gibson war stolz darauf gewesen, daß seine Kur so gut angefallen hatte; er hielt seine Patienten für völlig hergestellt und ihr jetziger Zustand hing an, ihn zu beeindrucken. Er konnte seinen Grund dafür nicht finden. Ihre Augen waren vollständig ausgeblutet und doch war es unentzerrbar, daß sie blinzelte.

Der berühmte Arzt konnte nichts weiter vorzubringen als Aufschrei.

„Wenn ich Lady Chesleigh und ihre ganzen Verdächtigungen nicht so genau kennen würde“, sagte er zu Lady Marlowe, „würde ich vermuten, daß irgend eine Sorge oder einummer sie drückt. Für das Gemüthlichen haben wir letzte kleine Hilfe, da gibt es nur drei Heilmittel: Liebe, Naturgemäß und Wechsel der Umgebung — eines von diesen wird vielleicht auch bei ihrer Tochter anfallen.“

Lady Marlowe versicherte, daß Ellen keinen Anker haben könne, sie werde von allen geliebt und auf haben getragen. Mein Wunsch dieses ist unerfüllt.

Doktor Gibson erwiderte, daß es Menschen gäbe, die eben darum krank würden, weil ihnen nichts mehr zu wünschen übrig bleibt.

„Meine Meinung ist die“, sagte er, „daß irgend etwas Lady Chesleigh drückt. Ent-

weber hat ihr Glück sie überflügelt, oder sie gramt sich über eine Sache, die uns unbekannt ist. In beiden Fällen kann ich nur raten, daß sie auf Reisen geht. Hier erwarte ich keine Besserung, während ihre Tochter in anderer Umgebung sich wieder anstellen wird.“

„Sie muß aus ihrer Anstalt ausgehoben werden. Wenn ein so liebenswürdiges, wackriges Wesen wie Lady Chesleigh, so völlig gleichgültig und ohne Interesse ist, dann liegt föhentlich oder föhentlich ein enger Grund vor.“

Lady Marlowe dachte lange über diese Worte nach. Der Arzt mußte sich irren. Wie war es möglich, daß etwas auf Ellen lastete! Hier hatte einen so liebevollen, aufmerksamen Gatten, wer ein so reizendes Kind, wie sie? Keine Elternliebe umgab sie und sie wurde mit allem überschüttet, was Neidstern dem Menschen gewähren kann. Nein, Doktor Gibson hatte nicht das Richtige getroffen, aber sein Vorschlag sollte dennoch ausgeführt werden. Er wollte alle zusammen nach Italien gehen, denn weder sie noch Sir John konnten sich noch einmal von ihr trennen. Was der Plan zuerst bei Tisza befohlen wurde, war Ellen die einzige, die dagegen war.

„Du hättest Doktor Gibson nicht berufen sollen, Mama“, sagte sie. „Ich bin so gesund, wie ich es überhaupt sein kann. Ich brauche keine Unterstützung, hier zu Hause bei uns ist es am allerbesten.“

„Aber wir freuen uns alle auf die Reise“, warf Sir John ein.

„Matilde wird uns natürlich begleiten, sie wird dir eine liebe Gesellschaft sein, Ellen.“

Diese sah ihre Mutter traurig an. Waren sie denn alle blind?

„Ja, Matilde muß mitreisen“, entgegnete sie, „das wird uns allen angenehm sein.“

Niemand empfand die Mutter, die in ihren Worten lag. Lord Chesleigh ahnte nicht, daß Ellen meinte, wenn sein Herz gehörte, es lag ihm fern, daß es ihre größte Qual war, ihn täglich und stündlich mit Matilde verkehren zu sehen, und daß sie sich beständig ausmalte, wie glücklich die beiden geworden wären, wenn sie nicht mehr lebte.

Die Neße interessierte Ellen garnicht und sie beschäftigte sich in seiner Wiese an den Vorbestimmten. Abends sollte alles verpackt werden, ihre Gesundheit zu kräftigen, wenn der Tod ihr so willkommen war, wenn sie nur den einen Wunsch hatte, zu sterben, um Natur und Matilde glücklich zu machen?

Hätte Ellen in dieser schweren Zeit ihr Kind nicht gehabt, so würde sie bald unterlegen sein. Das Leben hatte jeden Tag für sie verloren, nichts machte ihr Freude, alles erwiderte sie.

Sir John hatte sich für Neapel als dauernden Aufenthalt entschieden und dort eine Villa mieten lassen. Von da aus wollten sie Ausflüge in die nähere und weitere Umgebung machen. Alle genossen die Neße, außer Ellen.

Was lag ihr daran, ob ihr Auge auf den schönen Carlsbergbergen ruhte, ob der Himmel blau war und die Blumen blühten. Sir John war voller Hoff, denn ihr selbste das beste — die Liebe ihres Gatten! Er hatte versucht, ihre Gehe zu lösen!



Landwirtschaftliche Mitteilungen.

Bauernregeln.

Wenn's im Hornung nicht winter,
So kommt Kälte im März.
Scheint am Achtmess die Sonne hell,
So kommt noch viel Schnee und Eis.
Ein maller Februar,
Bringt ein fruchtbar Jahr.
Im Lichtmess hat der Bauer lieber den
Wolf im Stalle als die Sonne.

Wenn's der Hornung gnädig macht,
Bringt der Lenz den Frost bei Nacht.
Petri Stuhlfest hat,
Wird vierzig Tage alt.
Laut es vor und auf Mattheis,
Dann sieht's schlecht aus mit dem Eis.
Im der Februar kalt und trocken,
Soll der August heiß werden.



Die Tätigkeit des Landwirtes im Monat Februar.

Landwirtschaft. Ist der Februar schon genügend warm und nicht zu naß, so daß der Acker schon zugänglich ist, so haben nun auch sofort verschiedene Feldarbeiten zu beginnen. Zuerst müssen die Wasserfurchen und alle sonstigen Wasserabflüsse sorgfältig nachgesehen und, wo es nötig, nachgebessert werden. Besonders für die Saat ist es sehr nachteilig, wenn an gewissen Stellen im Frühjahr das Wasser sehr lange darüber steht; aber auch auf den übrigen Feldern sind derartige Stellen für die Bearbeitung sehr hinderlich, welche, sobald es die Witterung erlaubt, vorgekommen werden muß. Was vom Herbst her von Feldarbeiten für die Frühjahrbestellung noch übrig ist, muß nun möglichst bald nachgeholt werden, so z. B. das Düngerverfahren für die Sommerfrüchte. Dieselbe ist ja zwar besser im Herbst schon vorzunehmen, da dann der Mist im Winter Zeit hat, sich zu zerlegen. Auf sehr lichtem, besonders sandigem Boden, in dem sich der Dünger sehr schnell zerlegt, kann unter Umständen eine Frühjahrdüngung günstiger wirken.

Auch, was von Pflugarbeit noch vorliegt, muß bei günstiger Witterung so bald wie möglich in Angriff genommen werden, ebenso auch das Walzen von durch den Frost gehobenen Winteraakten. Die Bestellung einiger Sommerfrüchte kann in besonders günstigen Jahren schon jetzt stattfinden. Wenn dieselben in Ausnahmefällen wohl auch einmal durch spätere Fröste etwas leiden können, so ist der Vorteil und Vorsprung der frühen Saat in anderen Fällen doch zu bedeutend, als daß man es nicht wagen sollte. Wenn es also möglich ist, sind Gerste, Hafer, Sommerroggen, Erbsen und Lupinen schon im Februar zu bestellen.

Sind die Wiesen auf der Oberfläche aufgetaut und etwas abgetrocknet, so muß das Eggen erfolgen, eventuell nach dem erfolgten Ausstreuen von Kainit und Thomasphosphate. Auf moorigen Wiesen mit weichem Untergrund, ist besonders der Zeitpunkt wahrzunehmen, wenn die Oberfläche aufgetaut, aber darunter noch hartgefrorener Grund ist, da man sie andernfalls meist nicht mit Gespannen betreten kann.

Auf Schauer und Schüttboden werden die Winterarbeiten fortgesetzt. Es wird gedroschen und die Frucht zum Verkauf, als Saatgut oder zum eigenen Bedarf vor-

bereitet. Wenn die Wege nicht zu schlecht sind, so führe man die Marktführen im Februar aus, damit sie nicht später in die Zeit der Frühjahrseinstellungen fallen. Von den Knechten läßt man die Ackergeräte inskand setzen, Pösel wird in Vorrat geschnitten und Strohscheite zur Ernte gebunden.

Viehzucht. Besonders in der Viehhaltung ist jetzt größte Aufmerksamkeit erforderlich, indem jetzt meist das Jungvieh zur Welt kommt. Neben genügendem Schutz gegen Kälte ist dabei auf eine zweckmäßige Haltung und Ernährung des Muttertieres zu achten. Vor der Geburt des Jungen ist bei den tragenden Muttertieren vor allem darauf zu sehen, daß kein Futter verabreicht wird, welches durch seine Masse die Eingeweide allzu sehr belastet, und dadurch die normale Entwicklung des Embryos beeinträchtigt. Besonders, wenn sich die Fütterung auf sehr voluminöse Stoffe, wie Müllenschnitzel und Kartoffelschlempe stützt, ist Vorsicht dringend zu raten. Viele Krankheiten des Jungviehs, wie Durchfall, Kreuzschwäche u. a., zu denen der Keim vielfach schon mit auf die Welt gebracht wird, sind auf die erwähnten Ursachen zurückzuführen. Im übrigen muß dann aber natürlich für eine ausreichende Ernährung mit zahlreichem und zuträglichem Futter Sorge getragen werden. Ebenso ist auch die Hautpflege, sowohl der ausgewachsenen als auch der jungen Tiere nicht zu vernachlässigen. Es ist zu beachten, daß eine normale Hauttätigkeit ein Faktor ist, von dem nicht zum geringsten Teile ein gedeihlicher Lebensprozeß abhängt. Gerade in strenger Winterszeit, wo öfters Mangel an genügender Beschäftigung für die vorhandenen Arbeitskräfte herrscht, ist Viehputzen eine Arbeit, die man durchaus nicht für eine verlorene ansehen darf.

Geflügelzucht. Die Pflege des Geflügels ist die nämliche, wie im vorigen Monat. Die Hähne, wenn sie den Winter über von den Hennen getrennt gehalten wurden, müssen anfangs dieses Monats mit den letzteren wieder vereinigt werden. Die meisten Hühnerassen beginnen jetzt zu legen, ebenso die jungen Hennen der späteren Bruten des vergangenen Jahres. Codinhennen beginnen Ende dieses Monats zu brüten. Die Bruteier müssen gesammelt und an einem dunklen, trockenen und nicht zu feuchten Ort aufbewahrt werden. Ende des Monats beginnen die Hennen-Enten, auch schon die Gänse zu legen. Das Brüten der Tauben ist im Gange. Alle Stallungen des Geflügels müssen gründlich

gereinigt werden. Die Wände, Sitzstangen und etwaige Fugen sind mit einer Mischung von Kalk, Karbolsäure und Chloralkali die zu bestreichen; alte Nester zu entfernen, auszubessern und zu reinigen. Besonders an sonnigen Tagen ist ein längerer Aufenthalt im Freien dem Geflügel sehr zuträglich und das Dinauslassen auf Grasplätze der Eierzeugung förderlich.

Bienezucht. Reinigungsausflüge dürfen jetzt keine Seltenheit sein. Einen allgemeinen Reinigungsflug veranlasse man erst, wenn das Thermometer 7-8 Grad im Schatten zeigt. Weicher Schnee ist zu entfernen oder zu überdecken. Gegen Abend ziehe man mit der Reinigungsbrüde das Gemüll und die toten Biene hervor. Den Befund notiere man. Drohnenruppen lassen auf eine drohnenbrütige Königin oder Afterweisel, Arbeitsbiene auf Weiselrichtigkeit, herabgeschrotete Honigkrone auf Durstnot schließen. In diesem Falle gebe man abends eine Klaische Zuckerwasser oder lege einen nassen Schwamm auf. Den Korbböckern reinige man die Bodenbretter. Abends beobachte man die Bölker. Solche, die sich bis zum Eintritt der Dunkelheit sehr unruhig zeigen, sind der Weisellosigkeit verdächtig. Wo Futtermangel zu befürchten ist, hänge man einige gedeede Reservenaben ans Brutnest oder lege Honigzucker auf (4-5 Teile Honig und ein Teil Kristallzucker). Durch flüssiges Futter würden die Biene zum Brutansatz gereizt, was noch zu früh wäre. Je länger die Bölker in der Winterruhe erhalten werden, um so vollreicher kommen sie ins Frühjahr. Die Wohnungen müssen nun bestellt, alte ausgebessert werden.

Fischzucht. In diesem Monat verschwindet meist die Eisbede; die Sonne steigt, wenn auch nur allmählich, immer höher und höher und ihre belebenden Strahlen verhindern die Bildung neuen Eises. Zu dieser Zeit wird auch der Hecht munter, es beginnt die Laichzeit, die bis in den März und April hineinbauert. Sonst gilt noch immer dasselbe, was für den Januar gesagt ist.

Obstbau. Mit dem Ausspähen der Obstbäume wird fortgefahren, ebenso mit dem Sammeln von Propfreisern. Für das Sammeln der Kirchreiser ist es jetzt die höchste Zeit, da dieselben schon oft Mitte dieses Monats zu treiben beginnen. Bei recht milder Witterung kann man Ende des Monats mit dem Veredeln im Freien beginnen, besonders mit dem Okulieren der Kirschgen. Ist der

Boden nicht gefroren, so kann man die Bäume düngen, besonders mit flüssigem Dünger. Man macht zu diesem Zwecke im Bereiche der Krone eine Anzahl Löcher oder kreisrunde Gräben und gießt den Dünger hinein, oder füllt mit guter Komposterde. Ist der Boden gut abgetrocknet, so pflanzt man junge Obstbäume, bereits angepflanzte werden gedüngt, nachdem man die Baumstämme gelodert hat. Die im letzten Sommer veredelten Bäumchen werden auf Hasen gerichtet. In der Baumschule haben man acht auf Hasen und Kaminden, die oft gerade im Februar den meisten Schaden anrichten. Bei warmer Witterung beginnt man mit dem Schnitt der Spalierobstbäume; zuerst schneidet man das Steinobst, sodann Kernobst und erst, wenn man Blüten und Holzaugen von einander unterscheiden kann, auch die Pfirsichbäume.

Gemüsegarten. Die Saatkartoffeln sollten jetzt schon ausgelesen werden, man bewahre sie an einem trockenen Ort bei etwa 5—7 Grad R. Wärme auf; das Abbrechen der Reime ist schädlich, da es ein um 14 Tage späteres Ausstreuen und geringere Ernte im Gefolge hat. Speisekartoffeln werden durchgelesen, faule entfernt, entkeimt und möglichst trocken gelagert. Behandlung der Gemüse sonst wie im vorigen Monat, besonders Achtung auf Hasen, Mäuse, Risse und Fäulnis. Viel Lüften bei entsprechender Witterung! Fortsetzung der Bodenbearbeitung bei trockenem Wetter. Anlage warmer und halbwarmer Kästen für Karotten, Rabies, Salat, Kresse, Petersilie, ferner für Seglinge von Rabies, Birz, Notkraut, Blumenkohl, Oberröhrabi, Sellerie usw. Die Mistbeete sind mit Mistmischlag zu umgeben, nachts und bei kalter Witterung auch tags mit Strohboden und Räden zu bedecken. Ausdünnen der Pflänzchen, sobald man sie fassen kann. Bei Trockenheit Gießen gegen mittig; Licht und Luft geben, wenn nur immer möglich! Auf trockenen, schon einige Zeit vorbereiteten Beeten im Freien bei offener und günstiger Witterung Ausaat von Karotten, Kerbel, Spinat, Petersilie, Hafers-, Schwarz- und Zuckerrüben, allenfalls auch schon einige frühe Zwergerbsen. Pflanzen von Knoblauch, Perlzwiebeln, Schalotten und Schnittlauch. Gurken und Melonen werden auf Treibbeete gepflanzt, etwa 3 Stück unter einem Fenster; dahinschieben oder auf besondere Treibbeete Kapsalat, ferner Blumenkohl und Kohlrabi; als Zwischenspflanzung Rabies. Ausaat von Erbsen auf Kästen und Tomaten in Töpfe; auch Bohnen, Corby und Krijscholen, sowie Begen von Kartoffeln in Töpfen zum späteren Auspflanzen auf Treibbeete.

Im **Ziergarten** beginnt das Schneiden der Ziersträucher, Ausbessern der Wege, Düngen des Gartencafens, Verpflanzen und Teilen von Sträuchern und Einfassungspflanzen. Anemonen und Ranunkelnknollen werden gelegt. Die Dedden auf den Beeten der Blumenzwiebeln können teilweise schon gelüftet werden. Günstigste Zeit zum Stecklingschneiden von Sträuchern. — Im **Glashaus** hat man mit der Veredelung von Rosen, Kamelien, Rhododendron, Azaleen, dem Stecklingschneiden von krautartigen Pflanzen und Verbena, Geliotrop, Fuchsien, Crifa, Fikus etc. und dem Verpflanzen derselben hauptsächlich jetzt zu tun. Zur Ausaat von besseren Sommerblumen werden Mistbeekästen angelegt.

Für die **Zimmerpflanzen** gilt das, was schon bei den vorhergehenden Wintermonaten erwähnt wurde, mäßiges Begießen mit verschlagenem Wasser, Reinhaltung von Schmarotzern und Bewahren vor Extremen der Temperatur. Es blühen jetzt Spazinthen, Tulpen, Crocus, Fieber, Prunus, Primeln, Agaleen, Gladien und viele andere. Mit dem Verpflanzen der Topfgewächse muß man noch warten.

Dünnung.

Kalk und Phosphorsäure. Beides sind Pflanzennährstoffe, welche unbedingt und in

großen Mengen im Boden vorhanden sein müssen, wenn man volle Ernte erzielen will. Die Phosphorsäure können wir im Superphosphat oder in der Thomasmischade geben. Doch verdient das letztere bei den heutigen Preisen der beiden Düngemittel für fast alle Böden und Pflanzen den Vorzug, sofern man dasselbe unter ausdrücklicher Garantie für einen bestimmten Gehalt an bodenlöslicher Phosphorsäure kauft. Die letztere kommt im Boden ebenso zur Geltung, wie die teure Phosphorsäure des Superphosphates; sie hat aber vor derselben voraus, daß sie im Zustande dieser Bodenlöslichkeit bleibt und den Pflanzen eine dauernde Quelle dieses Nährstoffes bietet. Die Phosphorsäure im Superphosphat hingegen geht nach einiger Zeit im Boden wieder schwer lösliche Verbindungen ein, was ganz besonders bei gleichzeitiger Gabe von Kalk der Fall ist. Ein wesentlicher Vorteil der Thomasmischdüngung ist aber auch darin zu sehen, daß wir in demselben dem Acker gleichzeitig namhafte Mengen an Kalk zuführen. Und zwar findet sich dieser Kalk in sehr fein verteilter Form, was bekanntlich für seine Wirkung von sehr großer Bedeutung ist. Nur bei Gerste und Zuckerrüben scheint eine Gabe von Superphosphat zu frühlichem Gedeihen notwendig zu sein, da diese Pflanzen besonders im ersten Jugendstadium eine sehr leicht aufnehmbare Form der Phosphorsäure lieben. Doch wird sich auch hier empfehlen, einen Teil der letzteren in Superphosphat, einen anderen in Thomasmehl zu geben.

Pferdezucht.

Temperatur im Pferdestall. Jetzt heißt es, die Stalltemperatur zu regeln. Höchstens 10 Grad R. Wärme sind für Pferde und Fohlen genügend. Gewöhnlich wird in allen Stallungen zu viel des Guten getan, und die Pferde durch die zu große Wärme verweichlicht und gegen die Winterkälte widerstandlos gemacht. Das Zubeden der Pferde im Stalle — außer er ist zu groß und zu fast — muß vermieden werden, dagegen sollen warm gearbeitete Pferde, wenn sie im Freien vor dem Wagen stehen müssen, nicht nur zugedeckt, sondern auch vor Zugluft geschützt werden. Haben die Pferde keine Arbeit, so sind sie während des Tages — mit Ausnahme der Fütterungsstunden — samt ihren Fohlen im Auslauf zu belassen. Die Kälte soll den Züchter nie abhalten, seine Fohlen im Freien herumlaufen zu lassen, denn nur dadurch werden sie abgehärtet und bleiben gesund. Wo die Auslaufplätze vor dem Zufrieren zu weich waren und jetzt große Löcher und Schollen haben, müssen diese letzteren geschräglagen und der Platz planiert werden. Bei Glätte ist der ganze Auslauf mit Dünger, der dadurch nur besser wird, auszulegen, um die Fohlen vor dem Hinfürzen zu bewahren.

Rindviehzucht.

Gegen **angefschwollene Kuh-Euter**, die bei der jetzigen Jahreszeit, namentlich bei frischmilchenden Kühen, trotz der zärtlichsten Pflege sehr häufig vorkommen, habe ich seit vielen Jahren als einfachstes Mittel folgendes Verfahren mit bestem Erfolge angewandt: Ich nehme eine kleine Handvoll Kleider- (Hollunder-) Wästen, löse sie in ¼ Liter guter Milch und wache das Euter in lauwarmem Zustande damit ab. Nach drei- bis viermaligem Waschen ist die Geschwulst verschwunden.

Geflügelzucht.

Milben bei Gänzen und Enten vertreibt man durch ein Pulver aus getrockneten Wermutblättern. Man kann auch eine Abkochung des Krautes machen und mit diesem namentlich die noch unbesiedelten Jungen bestreuen. Gehackter Wermut, unter das Futter gemischt, stärkt auch die Verdauung der Jungen und schützt sie vor Milben.

Die **Gesundheit der Tauben** läßt sich in einfacher und fast kostenloser Weise aufrecht

erhalten und befestigen durch zeitweisen Zusatz von schwefelsaurem Eisenoxidul (auch grünes Vitriol oder Eisenvitriol genannt). Ein erbsengroßes Stück auf 1 Liter Wasser, jeden Monat einige Tage gerührt, reinigt das Blut und macht die Tiere widerstandsfähiger gegen Ansteckung und Krankheit.

Bienenzucht.

Schutz vor Vögel und Mäusen. Von der Zeit ab, wo der Winter seine Herrschaft angetreten hat, ziehen sich viele Vögel und Mäuse in die Dörfer und Städte. Sie haften in ihrer Not nach allem Umhau, was ihnen das Leben fristen kann und werden dabei auch öfters den Bienenstöcken gefährlich. Weisen und Spechte setzen sich ganz direkt vor die Fluglöcher und piden dort so lange, bis Bienen herauskommen, die sie dann wegschnappen. Mehr noch schadet den Bienen die dadurch hervorgerufene stete Beunruhigung. Viele verlassen den Wintertrümel und erstarren; außerdem führen häufige Störungen auch zu einer übermäßigen Fehrbung und damit leicht zur Ruhr. Dasselbe ist der Fall, wenn Mäuse in schlecht verwahrte Fluglöcher eindringen. Sie zerren den Bau und verunreinigen die Wohnung, was den Bienen außerordentlich lästig ist. Spitzmäuse, die bekanntlich Insektentresser sind, richten unter den Bienen selbst arge Verheerungen an. Von Mäusen oder Vögeln häufig geplagte Wälder geben über Winter meistens ein. Und doch ist es gar nicht schwer, sie davor zu schützen. Hat man keine Räden am Bienenhause, die man mit dem Eintritt des Frostes herablassen kann, so blende man den Eingang zu den Stöcken mit borgestellten Brettschen oder Ziegelsteinen. Das hält die scheuen Vögel schon ab. Gegen die Mäuse werden die Fluglöcher entsprechend verfeinert. Da man aber darauf bedacht sein muß, daß immer genügend frische Luft in die Stöcke einströmen kann, so verenge man die Fluglöcher nur mit durchlöchernten Blechschiebern, einem Stückchen Drahtgesecht oder vorgesteckten Nägeln. Von Beginn des Winters an müssen auch stets Mäusefallen auf dem Bienenstande bereit stehen.

Obstgarten.

Unfruchtbare Bäume zum Tragen zu bringen. Durch das Niederbeugen der Äste können unfruchtbare Bäume zum Tragen gebracht werden. Die Verrichtung desselben besteht darin, daß man die zu stark ins Holz wachsenden ein- oder höchsten zweijährigen Zweige mit ihrer Spitze — ohne dieselben zu beschneiden — nach dem Erdboden neigt und sie so in Vogenform an den zunächst befindlichen Ast mit Wack oder Weide befestigt. Die angewendete Krümmung richtet sich immer nach dem mehr oder weniger starken Wuchs des Baumes; ist der Baum üppig im Wuche, so kann ohne Gefahr die Mehrzahl der starken einjährigen Triebe so stark gebogen werden, daß der Endpunkt fast den Anfangspunkt berührt, wodurch ein förmlich geschlossener Vogen entsteht. Das Resultat des Niederbeugens ist, daß sich auf dem jungen Holze Fruchttruten, Fruchtspiege und Fruchttaugen erzeugen, wo hingegen, wenn der Zweig in senkrechter Richtung stehen bliebe, sich nur wenige Holztriebe entwickelt hätten; man muß es daher nicht bei allen Ästen eines Baumes anwenden, weil er sich sonst durch Fruchttaugen erschöpfen kann, ausgenommen in dem Falle, wenn der Baum zu stark im Wuche ist.

Vermischtes.

Öfters zeigt sich beim Vieh eine **Harnzurückhaltung**; ist dieselbe gleich anfangs bemerkt und nicht zu hartnäckig, so habe ich bei Pferden und Rindvieh mit bestem Erfolge die Spitze des Zeigefingers etwas naß gemacht und dann in gewöhnliches Sodasalz getaucht und dasselbe dann in die Mutterweide gestrichen. Das Salz verursacht einen Reiz und das Vieh pflegt sich dann zum Urinieren zu stellen und den Urin von sich zu lassen.

Es ist auf Erden kein' bestre Aif,
Denn wer seiner Bunge Meister ist.
Viel wissen und wenig sagen,
Dicht antworten auf alle Fragen.

Für die Hausfrau.

Rede wenig und mach's wahr,
Was du kaufst bezahle bar,
Laß einen Jeden sein, wer er ist,
So bleibst du auch wohl, wer du bist.

Weltlauf.

Was du gestern frisch gesungen,
Ist doch heute schon verklungen,
Und dein letzter Klange schreit
Alle Welt nach Neuigkeit.

War ein Held, der legt' verborgen
Einstmals seinen blut'gen Degen
Als wie Gottes schwere Hand
Über das erschrodne Land.

Muß's doch blühn und rauschen lassen,
Und den toten Löwen fassen
Knaben nun nach Jungenart
Ungefrast an Mägn' und Bart.

So viel Gipfel, als da funkeln,
Sahn wir abendlich verbunkeln,
Und es hat die alte Nacht
Alles wieder gleich gemacht.

Wie im Turm der Uhr Gewicht
Rückt fort die Weltgeschicht,
Und der Zeiger schweigend kreist,
Keiner rät, wohin er weist.

Über wenn die ehernen Jungen
Nun zum letztenmal erklingen,
Auf den Turm der Herr sich stellt,
Um zu richten diese Welt.

Und der Herr hat nichts vergessen,
Was gesehen, wird er weisen
Nach dem Maß der Ewigkeit —
O wie Klein ist doch die Zeit!
Joseph Freiherr v. Eichendorff.



Behandlung der Wäsche mit Stärke.

Der Verbrauch von reiner Wäsche in der Familie ist der Maßstab für den Grad häuslichen Wohlstandes, denn die Wäsche ist nicht zum Staunmachen da, sondern dient zur Gesundheitspflege. Ein reichlicher Wäschevorrat zeugt von einer praktischen Einrichtung und jede Hausfrau wird mit peinlichster Sorgfalt darauf bedacht sein, die Wäsche recht lange zu erhalten.

Ein einfaches Mittel, Wäsche zu konservieren, haben wir in der Stärke, doch ist das wenigen Hausfrauen bekannt, denn früher war man sogar der Ansicht, Stärke schade dem Stoff und wurden stets die betreffenden Gegenstände, welche man augenblicklich nicht in Gebrauch hatte — wie Gardinen, Sommerkleider usw. — sorgfältig ausgewaschen, damit das Liegen mit der Stärke den Stoffen nicht schade. Man rollt und plättet die Wäsche nicht nur, um ihr ein schöneres Aussehen zu geben, sondern es dient auch zur Konservierung und längeren Erhaltung der Wäsche.

Jede Hausfrau hat gewiß schon beobachtet, daß bei schlecht behandelter Wäsche gar bald eine Faier nach der anderen sich löst und dadurch viel feichter Staub und Schmutz annimmt als bei einer Wäsche, wo durch gute und aufmerksame Behandlung jede Faier glatt anliegt. Ein solches Wäschestück sieht nicht nur gut aus, es erhält sich auch länger rein und wird deshalb weniger abgenutzt. Den besten Beweis für diese Behauptung sind die neuen Stoffe, die wir viel länger tragen können als schon gewaschene. Dies kommt einfach daher, daß dieselben in ihrer Glätte und Appretur Staub und Schmutz nicht so leicht annehmen als Stoffe, denen beides durch öfteres Waschen genommen ist. Es ist daher sehr empfehlenswert, jegliche Wäsche, Leib-, Bett-, Tischwäsche usw. zu stärken; allerdings kein

Stärken, wie man seine Wäsche, Kragen, Unterröde und dergleichen stärkt, sondern nur ganz gering, damit die Elastizität nicht beeinträchtigt wird.

Wie viel Stärke hierzu notwendig ist, kann man nicht genau angeben, es muß sich dies nach den verschiedenen Stoffen und Webarten richten, und jede Hausfrau wird bald das richtige Maß herausfinden. Man fügt das Quantum Stärke, das man für nötig hält, gut aufgelöst und durchgesehen, dem Wauwasser zu. Nach und nach gießt man etwas Stärke nach, da das Stärkewasser durch das Eintrocknen der nassen Wäsche verdünnt wird.

Durch diese Behandlungsweise erhält der ganze Stoff und jeder einzelne Faden eine gewisse Glätte, keine Steifheit, indem jedes Fädchen glatt anliegt, und infolgedessen bleibt die Wäsche viel länger gut erhalten.

Gewöhnliche bunte Zeuge werden häufig mit Leim, der mit Wasser gehörig verdünnt wird, gestärkt, sie erhalten sich dadurch lange Zeit glatt. Wird die Wäsche sauber gewaschen, und auf die angegebene Weise mit Stärke behandelt, sorgfältig gerollt und geplättet, so hat sie stets das Aussehen ganz neuer Wäsche.

Küche und Keller.

Mahonnaisé, die nie mißrät. 1/2 Liter saurer Rahm wird tüchtig gerührt, vier ganze Eier, vier Löffel Öl, einen halben Kaffeelöffel voll Zucker, ebensoviel mit Wasser berührtes feines Weizenmehl, etwas Pfeffer, Salz, Essig, Weißwein dazu getan und unter beständigem Rühren einmal aufkochen lassen.

Reisfälliger Kumperrüchel. Dazu nimmt man zweimal geschroteten, nicht gesiebten Roggen — nicht Meie —, bereitet den Teig am Abend vor dem Baden aus 1/2 des bestimmten Mehles und Wasser, knetet am folgenden Morgen das letzte Drittel Mehl darunter mit der entsprechenden Menge Sauerteig und dem nötigen Wasser, überläßt den festen Teig zwei Stunden an einem warmen Orte der Mat, formt Kumperrüchel und bäckt sie in stark geheiztem Ofen zwölf bis vierzehn Stunden.

Kalter Rum-Pudding. In einen Liter süße Sahne tut man 40 Gramm aufgelöste Gelatine, 300 Gramm Zucker und die abgeriebene Schale von zwei Zitronen, läßt dies aufkochen, nimmt dann den Topf vom Feuer und verührt den Inhalt mit ca. 20 in ein wenig kalter Sahne und 1/4 Liter feinem alten Rum gerührten Eidottern. Die Masse wird so lange gerührt, bis sie abgekühlt ist; dann füllt man sie in eine Form, läßt den Pudding völlig erstarren, kühlt ihn und serviert ihn mit kalter Fruchtsoße.

Kongrektorik. 500 Gr. gefärbte Butter wird schäumig gerührt, mit 8 Eigelb nach und nach verbunden; unter fortwährendem Rühren werden 500 Gr. feiner Staubzucker, 500 Gr. Weizenpulver, etwas Vanillezucker, vorher gemischt und zusammen durchgeschiebt, löffelweise dazugegeben. Die Masse wird in eine gute mit Butter ausgefärbte und mit gebuttertem Papier ausgelegte Tortenform gefüllt und 1 1/2 Stunde unter 150 Grad im Ofen gebacken. Mit Zitronenglasur überzogen, wird die Torte reichlich mit Früchten belegt.

Hauswirtschaft.

Das Rohrgeflecht bei Stühlen wird wieder straff und fest, wenn man den Stuhl kühlt, das Rohrgeflecht mit ganz heißem Wasser mittelst eines Schwammes recht gründlich anfeuchtet und abwäscht, sodas es sich tüchtig mit Wasser aufsaugen kann. Hierauf stellt man den Stuhl in die freie Luft, noch besser in die scharfe Zugluft oder im Winter neben den geheizten Ofen und läßt ihn trocknen. Der Erfolg wird ein vollkommen zufriedienstellender sein.

Zahnbürsten. Oft fällt es einem nicht ein, die Zahnbürsten zu untersuchen vor dem Kaufe; man sieht einfach auf den billigen Preis und weiß wohl, daß es bessere und schlechtere Zahnbürsten gibt, nicht aber, daß die schlechteren auch zu gefährlichen Werkzeugen werden können. Dies kann aber dann der Fall sein, wenn die Vorsten leicht ausfallen und in das Innere des Körpers gelangen. Während im allgemeinen nur geringe Beschwerden durch solche Vorsten verursacht werden, wenn sie sich in oder zwischen den Zähnen festsetzen, oder wenn sie in den Schlund geraten, kommt zuweilen ein schwerer Fall vor. Von einem solchen wird aus Reimhof berichtet, wo der Chirurg wegen einer Blinddarm-Entzündung zu operieren hatte und im Wurmfortsatz als Ursache der Entzündung Vorsten aus einer Zahnbürste vorfand. Es wird daher der Rat gegeben, nur solche Zahnbürsten zu verwenden, deren Vorsten mit Draht und nicht nur mit Leim befestigt sind.

Probatum est.

Maschinenputzmittel. Das Putzmittel von breiter Konsistenz besteht aus einer Mischung von 5 Teilen Terpentinöl, 25 Teilen Stearinöl, 25 Teilen feinstem Polierrot und 25 Teilen feinsten Tierkohle. Die Mischung wird mit Spiritus bis zur dünnflüssigen Konsistenz versetzt und dann mit Hilfe eines Pinsels auf die zu reinigenden Objekte und Maschinenteile aufgetragen. Nach dem Verdunsten des Alkohols wird der überzogen unter Zuhilfenahme einer trockenen Mischung aus 45 Teilen Tierkohle und 25 Teilen Polierrot nachgerieben. Die gepulverten Teile erscheinen alsdann glänzend und blank.

Kaninchenfleisch. Wie verbessert man den Geschmack des Kaninchenfleisches? Um dem Kaninchenfleisch einen guten Geschmack beizubringen, darf man nur den Tieren, die bald geschlachtet werden sollen, Sellerieblätter zu füttern, welche sehr gerne gefressen werden und dem Fleische einen pikanten Geschmack geben. Auch Endivien Salat, der dem Wenzgahn ähnlich ist, wird von den Kaninchen sehr gerne verzehrt und ist anderem Salat vorzuziehen.

Gesundheitspflege.

Klares, frisches Wasser. Es ist der Gesundheit sehr zuträglich, täglich klares, frisches Wasser in mäßigen Quantitäten zu trinken. Darunter ist etwa ein Liter zu verstehen, doch ist an der Gicht erkrankten Personen anzuraten, mehr Wasser, vielleicht gegen zwei Liter, täglich zu sich zu nehmen. Es soll aber nie in größerer Menge, sondern stets nur schlundweise getrunken werden, sonst liegt die Gefahr, den Magen zu erkälten, sehr nahe. Auch wird die Arbeit der Verdauungsorgane durch das Wassertrinken während der Mahlzeiten zu sehr vermindert, infolgedessen sie mit der Zeit nicht mehr ordentlich funktionieren und Störungen aller Art veranlassen. Daher ist es also gut, sich gerade während der Mahlzeiten und unmittelbar nachher des Trinkens zu enthalten. Das Wasser besitzt eine erfrischende, belebende Kraft, die ungemein zum körperlichen Wohlbefinden beiträgt und nicht hoch genug zu veranschlagen ist. Nicht allein, daß es zur Verdauung sehr wichtig ist, indem es den Speisebrei auflöst und den Magen und die Gedärme reinigt, es ist durch seine anregenden und zugleich abhärtenden Eigenschaften eine ungemein nützliche Hilfe bei der Gesundheitspflege. Unser Ventilator, der die Haut, erhält durch tägliches Abreiben mit leinernen, in temperiertes, 10-gradiges Wasser getauchten Tüchern ein rosiges, frisches Aussehen. Almon de l'Enclos, eine berühmte Schönheit, hat sich ihre geistige, jugendliche Aussehen bis ins hohe Alter hinein ausschließlich durch den steten Gebrauch des kalten Wassers zu ihren Waschungen bezaehrt.



Ruhe gönne noch dem Walde,
Freund brich die Stille nicht;
Als ein echter Jäger halte
Hebers Raubzeug nur Gerächt.

Wald, Feld.

Erags nun Federn oder Haare,
Sei's im Saue, im hohen Forst;
Wan besonders leht bemahrte
Vor den Räubern deinen Forst.

Zwischen Schluß der Jagd und Schneepfentrich.

Als eine Tatsache, von der man sagen muß, daß sie leider besteht, muß es bezeichnend werden, daß zwischen Schluß der Niederjagd (Gasen usw. — Ende Januar) und dem Schneepfentrich (Mitte, Ende März) noch eine große Zahl Jäger Flinte und Büchse in den Schrank oder an die Wand zu hängen pflegt, um sich, wie sie meinen, einer wohlverdienten Jagd-(Rube-)Pause hinzugeben. Wie das für unser Nutzwild bedauerlich ist, weiß nur der, der gerade in dieser Zeit mit Schutz- waffe und Raubzeugfallen täglich von früh bis spät arbeitet. In dieser Zwischenzeit rangt die Mehrzahl des Raubzeugs; dieses ist unfrüher denn je, schneit umher und somit auch in die seinen Artgenossen gelichteten Reviere. Also da heißt's „aufpassen“ für den wirtlichen Jäger.

Der Fuchs rollt Ende Januar und Februar, die wilde Raube und die verwilderte Rangt zur selben Zeit; der Baumarder Ende Januar, der Steinmarder Februar, der Iltis Ende Februar, Anfang März, das Wiesel (große) Mitte März, das kleine Ende März usw. Der Balg ist noch gut und der Fang verhältnismäßig leicht am leichtesten. Auch die bewohnenden Räuber des Niederwildes ziehen bald zu.

Gebieten diese Verhältnisse dem Jäger nicht energisch, die Waffen nicht in den Schrank zu hängen und mit den Fallen fleißig zu wechsellernen? Ganz gewiß, um so mehr, da die Jagd auf alles Raubzeug unbedingt zu der interessantesten gehört, die sich dem Jäger bietet. Ist nicht über List und Verschlagenheit der Sieg erringen. Die Jagd auf unser Nutzwild, namentlich Hochwild, erfordert wohl auch List und Gewandtheit seitens des Jägers, aber ein bedeutender Abschluß — sagen wir die Gesamtstrecke — wird doch bei weitem mühseliger erzielt, als jene an Raubzeug. Das Anschließmachen desselben ist mühevoller, gewährt aber dem Jäger neben direktem (Wägen) und indirektem (Hebung des Nutzwildes) Nutzen die größten Weidmannsfreuden und Befriedigung. Die begeisterten Raubzeugvertilger treten mir sicherlich bei, diejenigen, die's noch nicht probiert haben, leide r wohl nicht.

Wer indes mal mit einigem Erfolg angefangen hat, fallen zu stellen, der läßt nicht mehr davon, das bezuzen unendlich viele in ihren Mitteilungen, und ihnen, die nur in der Raubzeugvertilgung streben und weben, mühte von allen Jägern, die ihr Nutzwild lieben, nachgefeiert werden. Da ist uns neulich eine portreffliche Art, Raubzeug zu vertilgen, zu Ohren gekommen.

Ein passionierter Jäger, der in seinem Revier u. a. auch wilde Kaninchen hat, legte in den Eingang zum befehener Nöhren einen Kaninchenfod so, als ob ein Kaninchen auszufahren im Begriff stände, und unmittelbar vor diesen Kopf, gut eingebettet, ein Eijen. In kurzer Zeit hatte er eine brillante Raubzeugstrecke. Füchse, verwilderte Raben, Altsie,

wilbernde Aöter und sogar einen Raubvogel. Wir halten diese Erfindung oder Erfahrung für so ausgezeichnet, daß sie allerorten probiert werden sollte. Fängt sich auch ab und zu ein Kaninchen, so muß das mit in den Kauf genommen werden. Servortagend würde diese Fangart wirken, wenn täglich, kurz vor Abend, Schleppen an die mit Eijen bewehrten Baue gemacht würden. (Kaninchen würden sich dann kaum fangen.)

Aus unserem Jagdrazzen.

Von den Vöhämmer Jagden. Zur Zeit ziehen mit Blasrohr und den erforderlichen Lehmfüßelchen ausgerüstet, und eine Kienholzspanne tragend, in der wunderbaren, romantischen Gegend von Dahn und Bergzabern eine große Anzahl geringer Leute aus, um die sogenannten „Vöhämmer“ (Bergfink, Fringilla montifringilla) zu erbeuten. Genannter Vogel kommt im Spätherbst in die beschriebenen Bezirke, um sich über Winter häuslich niederzulassen. Oft für mehrere Tage mit Lebensmitteln ausgerüstet, ziehen die Leute weit hinein in die Budenbestände, um zur Nachtzeit auf die harmlosen Tierchen, welche die Größe eines Finken haben, ein heimtückisches Warden zu beginnen. Von der Geßelligkeit, welche die Vöhämmer lieben, kann man sich leicht überzeugen, wenn man die leuchtende Kienholzspanne in die Höhe hebt; dann sieht man die Äste und Zweige voller Vöhämmer, ein Beweis, daß er auch gerne warm sitzt. Aus diesem Grunde hat denn auch der Schütze ein leichtes und sicheres Ziel. Still und geräuschlos fliegt der Tod aus den Geschossen der Blasrohre hinauf in die Reihen der schlafenden Tierchen. Ein guter Schütze kann an einem Abende 200—300 Stück Vöhämmer erlegen. Die seltenen Vöhämmer, welche in entsprechender Zubereitung eine leckere Speise sind, bieten den ärmeren Volksklassen lohnenden Verdienst.

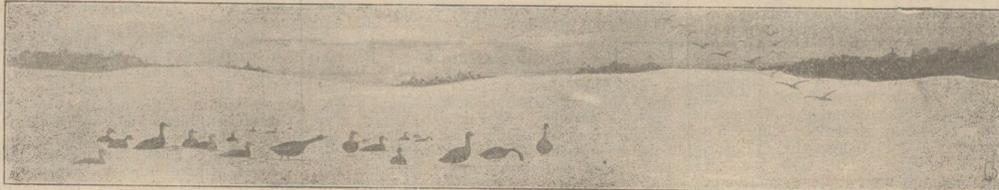
Wanderfalken im Dienste der Jagd. Dem Wanderfalken irgend einen Nutzen anzudichten würde vergeblich sein, da er fast ausschließlich von Federwild lebt. Von der Wildgans bis zur Lerche herab „verblutet“ fast alles in seinen Fängen. Besonders in England hat man ihm scharf nachgestellt, und in manchen Gegenden, wo er sonst Brutvogel war, ausgerottet. Seitdem aber bemerkt man in jenen Gegenden eine bisher nicht beobachtete Seuche an den sorglich gehonten Raubfuß- und Nebelhühnern. Man ist zu der Ansicht gekommen, daß daran die Ausrottung des Wanderfalken schuld sei (1), dadurch habe man nämlich den gehonten Hühnern den Kampf ums Dasein erleichtert und infolgedessen gelangten auch die schwächlichen und kranken Tiere, die sonst zunächst die Beute der Falken werden, zur Fortpflanzung. Diese schwächlichen, kranken Tiere aber sind nicht söbig, gesunde Nachzucht zu bringen und neigten zu Krankheiten jeder Art, daher die Seuchen. Viele Großgrundbesitzer schonen daher den Wanderfalken und

hoffen dadurch einen zwar nicht größeren, aber gesünderen Wildstand. Ein Für und Wider bleibe hier unerörtert.

Aus der Treibjagdzeit. Der Kessel hatte sich schon ziemlich eng geschlossen und wir hatten vor uns einen stehengelassenen Lupinenschlag, in welchem die edlen Lampes in erheblicher Zahl sich ihr Lager zurecht gemacht hatten und wo sich nun einer nach dem anderen vor der immer näher rufenden Linie erhob, sodas ein wahres Schnellfeuer begann. Mein Nachbar war ein Herr v. F. aus der Stadt, früherer Offizier und in tadellosem Jagdostium. Doch Dianas Gunst blühte ihm nicht, die Gasen wollten ihm nicht „sterben“, stets begrüßte er sie mit einem reichen Doppelschuß und ebeno regelmäßig winkten die Kösteträger ihm mit der Blume den Abschiedsgruß. Nach war kein einziger Lampe von seinen Schüssen auf dem Plage geblieben und Freund v. F.'s Stimmung war auf ein Minimum reduziert. Auch eben wieder waren ihm mehrere Gasen gekommen, die prompt vor ihm glatt gefodt wurden, da — endlich schien ihm Dianas Gunst zu lächeln — der nächste Gase sank bei seinem Schusse anscheinend verendet in den Graben. Freudestrahlend eilte v. F. an die Stelle, um sich der von ihm erlegten kostbaren Beute zu bemächtigen. Doch mit des Geschickes Mächten, ist kein ewiger Bund zu flechten, er fand im Graben einen abgehossenen Köffel des Gases, während dieser selbst sonst ganz gesund, weiter oben aus dem Graben herausging und eilends das Weite suchte. Freund v. F. hatte ihm in der Tat den einen Köffel glatt abgehossen und ihm sonst weiter keinen Schaden getan. Traurig hielt er die eigenartige Trophäe in der Hand, Diana war ihm nun einmal absolut nicht gnädig!

Bähes Leben eines Sperbers. Vor einigen Jahren schoß ein mir befreundeter Herr einen Sperber Flugbahn. Das nur wenig geflügelte Tier wurde nicht gleich getötet, sondern, weil mir beide eilig abgerufen wurden, in ein Strohgefäß gestekt. Hier wurde es leider vergessen. Erst nach hieben Tagen kam der Herr heim und fand den Sperber noch lebend. Außer einem Apfel fand sich nichts vor, und auch von diesem war nur wenig gekostet worden.

Instinkt oder Überlegung. Auf einem Spaziergange auf einer Chaussee sah ich vor mir eine graue Krähe ein netisches Spiel treiben. Mit einer Beute im Schnabel, ob Auf oder sonst was, konnte ich nicht unterscheiden, erhob sie sich, um aus einer Höhe von etwa 20 Fuß dieselbe auf die Chaussee fallen zu lassen. Anfangs nahm ich an, daß der Wind oder die schiedt gefasste Beute sie gezwungen hätte, selbe fallen zu lassen, allein mein Bedenken gab ich auf, als ich sah, daß sie ganz systematisch vorging. Sie versuchte es so etwa 6—8 Mal, aber ohne Erfolg. Da erhob sie sich in doppelter Höhe, um das Spiel von hier aus zu wiederholen. Ob ihre Arbeit diesmal von Erfolg gekrönt war, konnte ich nicht feststellen, da ein heranrollender Wagen die Krähe verdeckte.



Herausgegeben unter Mitwirkung bewährter Fachschriftsteller, praktischer Landwirte und tüchtiger Hausfrauen. Verantwortlicher Redakteur: Paul Schettler in Cöthen (Anh.). — Druck: Paul Schettler's Erben, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Hofbuchdruckerei, in Cöthen (Anh.).

Mehrere Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierspeichig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Albra a. A.

Ar. 9.

Albra, Mittwoch, den 1. Februar 1905.

18. Jahrgang.

Das Ministerium Rouvier.

Das neue Ministerium zählt vier Minister, die bereits dem Kabinett Combes angehört haben.

Maurice Borel und Jean-Baptiste Clément. Der neue Minister für den öffentlichen Unterricht ist Jean-Baptiste Clément, der bisherige Minister für den öffentlichen Unterricht ist Jean-Baptiste Clément.



Politische Rundschau.

Die revolutionäre Bewegung in Rußland.

Das scharfe Regiment des neuen General-Gouverneurs in Petersburg, das mit Gerungen und Beschuldigungen auf eine Bewegung, die sich durch das Reich für die Arbeiterbewegung der wirtschaftlichen Bewegung — das ist das Behalten. Um welche Bewegung in Rußland handelt es sich? Die Bewegung in Rußland ist ein Phänomen, das sich in der Mitte und sich nach Osten ausbreitet. Die Bewegung in Rußland ist ein Phänomen, das sich in der Mitte und sich nach Osten ausbreitet.

fabri, soweit dies durch sanitäre Rücksichten geboten ist.

2) Gezielte Regelung des Ab- und Abentrichtensmenschen;

3) Disziplinarische Einführung von Arbeiteraufsichtern, die insbesondere auch bei der Verteilung der Arbeit unter den Arbeiterbetriebsstellen tätig sein sollen, in die Arbeiterbetriebe oder Strafgeländer hinein;

4) Verbot des Rußens;

5) Begrenzung der Höhe der Strafen für einen bestimmten Zeitraum.

Österreich-Ungarn.

Im österreichischen Abgeordnetenhaus regte der Abg. Weiler unter Hinweis auf die Vorgänge in Rußland eine Sympathie-

und Begabung für die russischen Freiheitskämpfer an. Der Präsident entgegnete, er könne das allgemeine Interesse für die Ereignisse in Rußland begreifen, er stelle es jedoch für unzulässig, innere

und den übrigen Ministern beschlossenen Einberufung der Cortes als tatsächlichen Gründen nicht einzuwenden war. Das zurückgetretene Kabinett ist nur wenige Wochen am Leben geblieben.

Der Aufruhr in Petersburg.

So schreibt im Pariser „Matin“ Charles Laurent, daß mit einer Epizöde aus dem Leben des kaiserlichen Alexander III. und einer Unterredung, die ich im Jahre 1881 mit dem Großfürsten Alexis hatte, ins Gedächtnis. Am 13. März 1881 hatte Alexander II., der „Jahresfeier“, als Opfer eines Bombenattentates den Tod gefunden. Sein Sohn, Alexander III., den seine angeborenen Sorgen, seine Erziehung und seine persönlichen Studien bis dahin liberalen Ideen zugänglich gemacht hatten, bestieg unter solchen traurigen Umständen den Thron und künftige, um zunächst den Reichsständen seine Minister, den Traditionen seiner Väter, die den Reaktionen seines Hofstaates zu gehorchen, an, daß sich auf weiteres nichts an der Verfassung — oder vielmehr an der Verfassungslosigkeit — Rußlands ändern werden sollte. Und die Folgen dieser Verfassung? Im Laufe der Jahre während einiger Monate derartige Unterdrückungen von Empörung und von Aufstand; es gab eine so große Zahl von angelegten, geübten, um Ansehung geübten Verordnungen; man empfand die Tiefe und nur mit Mühe unterdrückte Genugtuung, die die Köpfe aller bestanden Bevölkerung erfüllte, so sehr, daß der neue Kaiser, um sich in Sicherheit zu bringen und sich zu sammeln, um den Anstalten zu entziehen und auf Mittel zu ihrer Abwehr zu setzen, sich einige Monate lang in Sankt-Petersburg aufhielt, ganz allein mit seiner Frau und seinen Kindern, fern vom Hofe, fern von seinen Ministern, fern von seinen Ministern, fichtbar nur für zwei oder drei seiner Minister, zu bestimmten Stunden und unter streng beobachteten Vorschriften.



General Trebov, Minister von Petersburg.

und während Rußland die Wälder Alexanders II. zum Tode verurteilt sah, lebte Alexander III., gleichfalls ein Opfer eines Bombenattentates, in freiwilliger Gefangenschaft, unerschütterlich und abgeschlossener vor der Welt, in seiner tiefen Stille. Dort beschloß ich eines Tages der Großfürst Alexis, einer seiner Brüder, und ich habe mir die Schicksale seines Lebens, so wie er sie in seiner kurzen Zeit darauf im kleinen Fremdenkreise gab, genau notiert und aufgeschrieben. „In Sankt-Petersburg“, so erzählte mir ein jenseitiger Beobachter, „war ich gegen 2 Uhr nachmittags ein, und es befand sich eine große Menge von Soldaten, die eine fast ununterbrochene Kette bildeten. Sie waren in selbstdenkwürdiger Anstrichung. Die Schildwachenlinie war alle zweihundert Schritte durchgehenden Mann stark waren. Aber jeder der festgeschlossenen Partien lagerte eine starke Abteilung der kaiserlichen Garde. Es herrschte tiefes Schweigen. Man lächelte, das allen ein strenger Befehl gegeben worden war, und daß er streng befolgt wurde. Und mein Herz schmerzte sich zu sammen bei dem Gedanken, daß der Kaiser, der eben in seinem Antritt und Denken so frei war, der sich so auf die Zukunft ausließ, sich jetzt so in solcher Verfassung befand. Ich ging aber trotzdem und ließ im Schloß nur den Offizier zurück, der mich begleitet hatte. Ich fand nicht sofort den richtigen Weg, weil ich systematisch einen Teil des Balles, wo ich Holzpaneele arbeiten hörte, den Wäldern folgte. Wie hätte ich glauben können, daß der Kaiser, der sich so frei gefühlt hatte, dort aufhielt, um man Holz fällen! Und doch befand er sich gerade an jenem Orte, und ich kann nicht sagen, wie erleichtert ich war, als ich endlich bemerkte. Sie selbst waren die Holzpaneele! Saja (Alexander) hatte trotz der Hitze, die noch herrschte, den Kopf entgegengesetzt. Er hatte mit wackeligen Schritten einen großen Baum gefällt und dann die härtesten Zweige abgeteilt; jetzt legte er mit dem kleinen Nikolaus den Stamm. Als er mich bemerkte, wandte er sich, leicht erötend, weg, und das gutmütige Lächeln, das ihm eigen war, und das diesmal so traurig, daß ihm die Tränen in die Augen traten. Er, der Herr, er

Chamisso, der vom Unterrichts zum Justiz überging, ist jetzt 56 Jahre alt und seit 1897 Senator. Der Kriegsminister Berteaux ist 52 Jahre alt und seit 1893 Deputierter. Er ist befanntlich von Herrn Weckelmeyer.

Alle übrigen Mitglieder des neuen Kabinetts sind zum ersten Male Minister. Der Marine-

Minister Senator Schoups war unter Gambetta

Rektor der „Revue des sciences politiques“ und trat

1877 in die Kammer ein. Senator Gauchier,

Minister der öffentlichen Arbeiten, ist von Saule

aus Arret, und jetzt 65 Jahre alt. Der Minister

des Innern, Eugène Stenme, ist am 15. Dezember

der 1844 geboren. Er war in seiner Jugend Angehöriger

einer Schiffahrtsgesellschaft in Marseille und beteiligte sich an der republikanischen

Opposition gegen das Kaiserreich, wodurch er sich

1861 in die Kammer gewählte, wo er zur Gefolgschaft

Gambettas gehörte. Mehrfach ist er

Unterstaatssekretär in verschiedenen Ministerien

gewesen; in der Kammer ist er schon lange

einer der Vizepräsidenten. Henriens Marin,

Minister des Unterrichts und der Kultur, ist seit

1897 Abgeordneter. Er hat als Beamter von

unten herauf geübt und wurde nacheinander

Präsident, Unterrichts-, Direktor im Kolonial-

ministerium und Staatsrat. Er ist jetzt 58 Jahre

alt und war bisher Vizepräsident der wichtigen

Kammergruppe der „Republik“ Sozialisten. Der

Sandelsminister Dubief, von Beruf Arzt, ist

Deputierter seit 1893; er war bisher Vor-

sitzender der radikalen Gruppe der äußersten

Linken.

Der jüngste Minister ist der Ackerbauminister

Ruan, der 1865 geboren ist und der Kammer

seit 1897 angehört. Nur ein Jahr älter ist der

Kolonialminister Gannault, ein früherer Notar,

der 1900 in die Kammer trat. Herr Rouvier

hat sich für die Franzosen einen Unterstaats-

sekretär genannt: Berton, geboren 1849,

Deputierter seit 1890 und wiederholt Bericht-

erhalter des Budgets. Unterstaatssekretär für

die öffentlichen Werke wurde Duval-Bonnet,

geboren 1852, Deputierter seit 1889, von Beruf

Telegraphen-Unterstaatssekretär der Posten und

Telegraphen in Verdun gebürtig, der dieses

Amte schon im vorigen Ministerium gekostet hat.

35 000 Rubel Arbeitergehältern jährlich geworden, um diese vor der Konfiskation durch die Regierung zu retten.

* Genantow, einer der Hauptführer der

nihilistischen Bewegung in Rußland, ist

jetzt in London eingetroffen und über

den Fall nach Rußland weiter gereist. Er er-

wartete in einem Interdikt, er könne vorläufig

keine Pläne nicht entwerfen, aber seine Arbeit

werde der Autokratie und dem Bureaucratismus

in Rußland den Todesstoß verlegen. (Solche

bramabafierenden Manöver sind

ungefährlich.)

Der russisch-japanische Krieg.

Am Schluß ist es wieder lebendig ge-

worden. Trotz der 16 Grad Kälte ist Kuro-

patkin zum Angriff über den linken

Flügel der Japaner übergegangen und

behauptet, sie seien zu sein. Die Verluste

sind auf beiden Seiten beträchtlich.

* Nach englischen Meldungen soll Euro-

patkin Angriff im Zentrum ge-

brochen und sein linker Flügel zurück-

geworfen worden sein.

Deutschland.

* Eine Sitzung des preuss. Staats-

ministeriums, bei auch der Kaiser bewohnt

und nach der Nacht, Am 28. am 28. d.

in der Anwesenheit des Reichstagsrats statt.

Der Vornahme nach wurden die Einzelheiten

der von der Staatsregierung geplanten Novelle

zum Vergleiche in eingehender Beratung

erörtert.

* Handelsminister Müller denkt,

wie der Deutschen Tageszeitung berichtet wird,

zurück nicht daran, zurückzutreten.

* Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion

hat beschlossen, zum Gunsten des Reichstagsrats

nachstehende Resolution einzubringen: Die ver-

einbunden Regierungen, um zu erlangen, dem Reichs-

tag in Wäde den Entwurf eines Gesetzes vor-

zulegen, durch welche eine wirksame politische

und budgetrechtliche Verantwortung des

Reichstagsrats hergestellt wird.

* Die preussische Regierung beabsichtigt eine

Reform des Vergütungsgesetzes, deren

Durchführung so ziemlich sämtliche Fortschritte

der freilebenden Bergleute erklären

würde. Die Reform soll enthalten:

1) Gezielte Regelung der Arbeitszeit bei

dem Steinkohlenbergbau, einschließlich der Zeit-

Angelangeheiten eines befreundeten fremden

Staates im Hause zu verhandeln. Damit

wird die Sache erledigt.

* Die Wahlen in Ungarn, deren End-

ergebnis allerdings noch nicht vorliegt, stellen

sich als eine Niederlage Tiszas dar.

Frankreich.

* Der neue Ministerpräsident Rouvier

ist am Freitag mit einem Programm

vor die Kammer getreten, das dem Combes'schen

ein wenig andern gleicht. Nur die „An-

gehörigen“ werden vornehmlich über Bord ge-

worfen, denn Rouvier erklärt sich für fest ent-

schlossen, den zur Führung der Regierung

benötigten Bestand nur bei den regelmäßigsten

gesetzlichen Organen zu suchen und, Ausnahm-

fälle außerhals stehenden Organisation, welche

es auch sein möge.

* In der Deputierten-Kammer protestierte

am Freitag der Sozialist Maclat unter

lärmendem Beifall seiner Partei gegen die

Allianz mit den russischen

Ministern. Der Minister des Äußern

Delcassé erhebt sich in großer Erregung und

sagt: „Zum Schutze der uns anvertrauten

Interessen protestiere ich ernstlich gegen diese

unqualifizierbare Sprache. (Aus den Reihen der

Sozialisten wird ihm entgegengehalten: Pro-

testiere Sie gegen den verabschiedeten Kaiser

von Rußland!) Delcassé fährt fort: „Sie

können die Petersburger Ereignisse bestrafen,

aber Sie sind nicht Richter; Sie dürfen

sich nicht in die inneren Angelegenheiten eines

ausländischen Staates einmischen.“ Auf der

Rechten herrscht ein solcher Lärm, das Jaures

erhob sich zum zweiten Male, um dem

Redner unter hitzigen Beifall links: „Der

Herr Frankreichs erkläre ich, daß Delcassé kein

Redner ist, sich hier zum amtlichen Advokaten

des Jaures aufzuweisen.“ Darauf Delcassé:

„Ich bin der Advokat der Interessen Frankreichs,

denen Jaures schlägt gebietet hat.“

Spanien.

* In Spanien ist schon wieder einmal eine

Kabinettskrise ausgebrochen: Das ge-

samte Ministerium hat seine Entlassung ge-

geben. Der König hat, nachdem er mit den

hervorragendsten Persönlichkeiten aller politischen

Parteien Rücksprache genommen, Villan-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt

urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219050201-18/fragment/page=0009

DFG